

serer Gesellschaft“ sicher von besonderem Interesse gewesen wären. Dort hatte G. Jacob zur Frage „Christlicher Glaube und Ideologie“ Ausführungen über „Ideologische Non-Koexistenz und praktische Kooperation“ (15 f.) gemacht, während V. Borovoj nach „einer Absage an die byzantinistische Vermischung von Religion und Politik“ in der russischen Kirchengeschichte über „die Möglichkeit eines eigenen kirchlichen Weges und Zeugnisse innerhalb der neuen Gesellschaft“ gesprochen hatte.

Heinz Ohme

*Joachim Rogge/Gottfried Schille* (Hrsg.), Frühkatholizismus im ökumenischen Gespräch. Aus der Arbeit des Ökumenisch-Theologischen Arbeitskreises in der DDR. Evangelische Verlagsanstalt, Berlin (Ost) 1983. 128 Seiten. Kart. M 12,50.

Die ökumenische Relevanz des Themas „Frühkatholizismus“ ist in den letzten Jahren mit Recht beachtet worden. Lange Zeit hindurch war dieser Begriff entweder polemisches Schlagwort, mit dem der Abfall vom ursprünglichen Evangelium im 2. Jh. bzw. schon im ausgehenden 1. Jh. und damit den Spätschriften des Neuen Testaments gekennzeichnet worden ist, oder er war apologetischer Hinweis darauf, daß eben schon im Urchristentum das spezifisch Katholische vorgegeben sei. Das Phänomen selbst, der Übergang von der Urkirche zu der sogenannten alten Kirche wurde in seiner Differenziertheit und Komplexität dabei nicht untersucht, sondern ganz pauschal bewertet. So hat sich 1979 in der Bundesrepublik eine Projektgruppe als gemeinsames Unternehmen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie und der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Neutestamentler konstituiert, die diesem Problem

nachgegangen ist und 1984 einen Berichtsband über ihre Arbeit vorlegen wird. Parallel dazu hat der Ökumenisch-Theologische Arbeitskreis in der DDR sich mit dem Thema befaßt und den hier zu besprechenden Sammelband vorgelegt. Der Band enthält 5 ausgearbeitete Vorträge, eine Zusammenfassung von 2 weiteren Vorträgen, einen Arbeitsbericht und einen gemeinsam verabschiedeten Schluß („Gesprächstendenzen“).

*Hans-Friedrich Weiß*, Rostock, behandelt „Probleme und Aspekte des Frühkatholizismus im Neuen Testament“ (9–26). Er weist darauf hin, daß man auf den Begriff dann nicht zu verzichten braucht, wenn er ein Problem signalisiert, ohne die Vielfalt des Erscheinungsbildes zu übersehen und ohne sofort ein Werturteil damit zu verbinden. Der „Frühkatholizismus“ als solcher erwächst „aus dem zeitlichen Abstand vom grundlegenden Anfang“ und der „Frage nach dem sachgemäßen Rückbezug auf jenen Anfang“, d. h. die Unterordnung unter „das Apostolische“ (14 f.). An zwei Beispielen, den Pastoralbriefen und der Apostelgeschichte, wird gezeigt, wie unter dieser Blickrichtung eine Beurteilung gewonnen werden kann, die der jeweiligen Intention einer Schrift gerecht wird.

*Joachim Rohde*, Berlin, erörtert sodann die „Diskussion um den Frühkatholizismus im Neuen Testament, dargestellt am Beispiel des Amtes in den spätneutestamentlichen Schriften“ (27–51). Er holt aber sehr viel weiter aus und erörtert in einer materialreichen Übersicht die bisherige Verwendung des Begriffs „Frühkatholizismus“ samt den verschiedenen Definitionsversuchen. Er zeigt, wie in der Regel spätere kirchengeschichtliche Entwicklungen dem Neuen Testament angelastet werden, was zu

einer ungeschichtlichen Betrachtungsweise führt. Er will seinerseits den Begriff „Frühkatholizismus“ möglichst fallen lassen, um die Erscheinungen des „nachapostolischen Zeitalters“ in ihrer jeweiligen Eigenart exakt beschreiben zu können, und plädiert für eine „situationsgeschichtliche“ Untersuchung der sich herausbildenden Kirche und ihres Amtes.

*Wolfgang Wiefel*, Halle, behandelt das Thema „Frühkatholizismus und synagogales Erbe“ (52–61), wobei er aufzeigt, daß trotz der sich vollziehenden Scheidung vom Judentum eine Übernahme jüdisch-synagogaler Struktur in der nachapostolischen Zeit zu beobachten ist, was bei der Beurteilung des Phänomens „Frühkatholizismus“ zu beachten ist.

Methodenkritisch und hermeneutisch sind die „Bemerkungen“ zum Thema Frühkatholizismus von *Wolfgang Trilling*, Leipzig, orientiert (62–70). Er erinnert an das stärker zu reflektierende Ineinander historischer und systematischer Problematik sowie an die untrennbar miteinander zusammenhängenden Fragen nach der Authentizität des Evangeliums und der Authentizität der Kirche. Das Problemfeld „Frühkatholizismus“ sieht er dort gegeben, wo die Relation von Evangelium und Kirche reflektiert wird. Das bedeutet zugleich, daß es dabei um eine Bestimmung des wesenhaft Christlichen geht, weswegen „Geschichte und Sachkritik“ miteinander kombiniert sein müssen, und zwar auf allen Stufen der Entwicklung. Daraus ergeben sich dann Konsequenzen für die Beurteilung der Idee des Apostolischen, der Kanonkritik und der Epocheneinteilung. Der umfangreichste Beitrag, der auch schon in der Festschrift für Franz Mußner, Freiburg 1981, veröffentlicht worden ist, stammt

von *Heinz Schürmann* und trägt den Titel: „Auf der Suche nach dem ‚Evangelisch-Katholischen‘“ (71–107). Was ihn auszeichnet, ist zunächst einmal die Anwendung des in der systematischen Theologie schon mehrfach benutzten Verfahrens der Korrelation bzw. Komplementarität auf historische Phänomene. Dadurch gelingt es, nicht nur geschichtliche und sachlich-theologische Betrachtung miteinander zu verbinden, sondern vor allem auch unfruchtbare Alternativen in der Beurteilung der Anfangs- und Frühzeit der Kirche zu überwinden. Schürmann setzt ein mit der Unterscheidung von „werdender“ und „gewordener Kirche“, wobei die gewordene Kirche nicht nur von der werdenden, sondern umgekehrt auch die werdende von der gewordenen Kirche her zu sehen ist. Die Grenze zwischen werdender und gewordener Kirche sieht er in der Schriftwerdung; und gerade der Prozeß der Kanonbildung zeigt, wie Rezeption gewachsener Überlieferung und kirchliche Entscheidung ineinandergreifen. Analog ist das Verhältnis von freien und amtlichen pneumatischen Diensten zu beurteilen, ebenso das Verhältnis der apostolischen Zeugnisse und der nachapostolischen Spätschriften. Das hebt die Normativität der Urkirche nicht auf; sie besteht in der Maßgeblichkeit des Evangeliums für alle Schriftauslegung und jede Amtsfunktion. — Wird diese hier nur sehr verkürzt wiedergegebene Betrachtungsweise in einer differenzierten Analyse durchgeführt, läßt sich in der Tat eine Gesamtschau gewinnen, die Gegensätze überbrückt und das „Evangelisch-Katholische“ bzw. das „Katholisch-Evangelische“ in der ältesten Überlieferung herausarbeitet. So liegt gerade mit diesem Aufsatz ein hilfreicher Beitrag zur ökumenischen Diskussion vor.

Es ist sehr anerkennenswert, daß von dem Arbeitskreis keine „Ergebnisse“ vorgelegt worden sind, dafür ist die Behandlung des Problems noch sehr im Fluß, wohl aber „Gesprächstendenzen“ formuliert wurden, in denen die Hauptprobleme, die notwendigen Zentralthesen und die offenen Fragen klar herausgearbeitet sind. Insgesamt ein Band, der sehr zu begrüßen ist und der die Behandlung dieses Themas fördert.

Ferdinand Hahn

*Manfred Hauke*, Die Problematik um das Frauenpriestertum vor dem Hintergrund der Schöpfungs- und Erlösungsordnung. (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, Bd. XLVI, hrsg. vom Johann-Adam-Möhler-Institut.) Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1982. 496 Seiten. Leinen DM 68,—.

Diese umfangreiche Untersuchung über das Priestertum der Frau ist 1981 von der Theologischen Fakultät der Universität München als Dissertation angenommen worden. Um es gleich vorwegzunehmen: man wird die vorliegende Arbeit als klassische Darstellung und Begründung der amtlichen katholischen Auffassung werten dürfen, wie sie in der Erklärung der Glaubenskongregation von 1977 „zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt“ zum Ausdruck kommt. Dabei knüpft der Verf. an die Intention dieses Dokuments an, die Nichtzulassung der Frauen zum Priesteramt in den Gesamtzusammenhang des Verständnisses von Glauben und Kirche hineinzustellen. Die Beschränkung auf das Problem der Priesterweihe der Frau läßt den Verf. in seiner Untersuchung andere Funktionen des weiblichen Dienstes in der Kirche bewußt ausklammern (29), dem immerhin in einem Exkurs behandelten Dia-

konat (436 ff.) gegenüber aber auch von vornherein Bedenken anmelden.

Die weit ausholende Argumentation vollzieht sich unter den Leitbegriffen „Schöpfungsordnung“ und „Erlösungsordnung“. Nach Aufweis der Aktualität der Fragestellung durch die Emanzipation der Frau, im außerkatholischen Bereich, durch den „konziliaren Aufbruch“ und durch die feministische Theologie bemüht sich der Verf. um einen schöpfungstheologischen Ansatz zur Lösung des Problems, der ihn tief in anthropologische und religionswissenschaftliche Untersuchungen hinein führt. Findet sich hier schon in der „Geschlechtersymbolik“ die Zuweisung der priesterlichen Repräsentanz an den Mann (192 ff.), so vollendet sich die Grundstruktur der Schöpfungsordnung in der „Erlösungsordnung“, die der Verf. von den biblischen Ursprüngen an über Geschichte und Lehre der Kirche bis zur Gegenwart verfolgt mit dem Ergebnis: „Nur der getaufte Mann kann die Priesterweihe gültig empfangen“ (474). Für die theologische Qualifikation dieser These erscheinen ihm drei Kriterien besonders wichtig: „1. Das mit einem ‚Anathem‘ verbundene ‚Gebot des Herrn‘ in 1 Kor 14, 2. Die Tradition der Kirche, welche die Gegenthese allgemein als ‚Häresie‘ zurückweist. 3. Die theologische und kanonistische Annahme, daß eine sakramentale Weihe der Frau grundsätzlich ungültig ist“ (ebd). Das weibliche Element ist damit indes keineswegs beseitigt, „denn der Sohn Gottes wollte seine menschliche Natur aus einer Frau, und zwar *nur* aus einer Frau annehmen. Die empfangende und mitwirkende Haltung Mariens verkörpert das Idealbild des Christen in vollkommenster Weise und bietet zugleich einen Maßstab für die spezifische Wirksamkeit der Frau. Die Antwort Mariens